

Veranstaltung am 18.10.2017 im Marburger Weltladen

Alternative Stadtplanung und Stadtentwicklung in Kolumbien
Das Stadtleben in einem „urbanen Land“.
Dr. Ricardo Adrian Vergara Duran

Eingangs stellte Dr. Adrian Vergara Duran sich vor: Er kam 1993 aus Bogota nach Deutschland. Von 1994 bis 2007 lebte er in Marburg, hat hier Ethnologie und Geographie studiert, um letzteres mit der Promotion abzuschließen. Er lehrte sechs Jahre an der Universität in Barranquilla und lebt inzwischen mit seiner Familie wieder in Deutschland.

An den Anfang seines Vortrags stellte Dr. Adrian Vergara Duran folgende drei Fragenkomplexe:

1. Wie lebt man im städtischen Raum in einem Land wie Kolumbien und wie wird Stadtplanung gestaltet?
2. Welches sind die Potenziale für die Stadtentwicklung und wo entstehen Risiken?
3. Wie kann aktive und effektive Stadtplanung und -entwicklung gestaltet werden? Was sind die Alternativen?

In Kolumbien gibt es einige Städte mit einer überaus hohen Einwohner*innenzahl (z.B. Bogota mit über 8 Mill Bürger*innen oder Medellin und Cali mit ca. 2,5 Mill.) Diese Städte wachsen in zunehmendem Maß ohne effiziente Planung oder behördliche Kontrolle. In diesen Städten kann sehr deutlich soziale Ausgrenzung wahrgenommen werden. Viele Menschen leben unter der Armutsgrenze (in ganz Kolumbien sind es 13 Mill. Menschen, die über weniger als 340 Euro im Monat verfügen). Als neue Armut bezeichnet der Referent das zunehmende Potential der Menschen, die mittellos sind – Menschen, die wir in Deutschland als obdachlos bezeichnen würden. Es sind dies Menschen, die überhaupt keine Arbeit oder einen Job finden, während die Menschen, die unter der Armutsgrenze leben ihr Brot durch prekäre Arbeit oder als Straßenverkäufer*innen verdienen können.

Als städtischer Raum werden in Kolumbien Ansiedlungen ab 20.000 Einwohner*innen bezeichnet, von denen die meisten jedoch keine Infrastruktur haben. So gibt es keine Kanalisation, keine Straßen, keine Müllentsorgung, keine ausreichenden sanitären Anlagen, keine Schulen, keine Krankenhäuser. Es herrscht Chaos, wobei Chaos nicht nach deutschen Maßstäben als schlecht beurteilt werden darf. Chaos ist in Kolumbien ein Fakt, verursacht hauptsächlich durch die gewalttätigen Auseinandersetzungen seit den fünfziger Jahren. Die meisten Kolumbianer*innen haben gelernt, sich im Chaos zurechtzufinden.

Um eine Stadt oder Gemeinde regieren zu können, bedarf es nach Dr. Vergara Duran drei wichtiger Aspekte: 1. Effizienz, 2. Gerechtigkeit und 3. Bürgerbeteiligung. Diese Voraussetzungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung sind in Kolumbien bislang noch wenig gegeben. Die Hindernisse sieht der Referent hauptsächlich in der politischen und administrativen Korruption, in der Fragmentierung der Gesellschaft, in der mangelnden Kontinuität der Regierungsprogramme und einer mangelnden Bereitschaft, Kompromisse einzugehen.

Mit Hilfe von drei unterschiedlichen theoretischen Modellen der Vulnerabilität bekräftigt er seine These, dass die Risiken in den Bereichen Wirtschaft, Sozialpolitik und Umwelt zwischenzeitlich von der Ausnahme zur Regel geworden sind. So sind z.B. Umweltkatastrophen (mit vielfältigen Ursachen wie großangelegte Abholzungen, etc.) nicht mehr als seltene, isolierte Ereignisse zu betrachten. Diese Annahme sei für Kolumbien am passendsten, da es sich in einem andauernden Ausnahmezustand befindet. Aber auch werde durch dieses Modell deutlich, dass

sich ebenso Industrieländer wie Deutschland in einem Prozess befinden, der als vulnerabel zu bezeichnen ist.

Vor einigen Jahren hat Dr. Vergara Duran Interviews mit Bewohner*innen der Stadt Bosa zum Thema „Wohnungsverbesserung“ geführt. Eine Frau, die in einer primitiven Hütte lebte, hatte als Ziel, eine Unterkunft mit einer Toilette zu bekommen. Mit anderen zusammen errichtete sie eine Hütte auf einem unbebauten Grundstück, welche jedoch nach wenigen Tagen durch die Polizei wieder eingerissen wurde. Ihren Traum konnte sie sich nicht erfüllen. Ein Mann, der am Flughafen im Reinigungsdienst arbeitete, konnte sich jedoch ein kleines Häuschen bauen, nachdem er jahrelang die notwendigen Materialien zusammengetragen hatte.

Für Bauvorhaben gibt es staatliche Subventionen, die jedoch von Firmen größtenteils eingestrichen werden, indem billiges Baumaterial verwendet oder an nicht sehr lukrativen Plätzen gebaut wird. Auch das Bauen in die Höhe spart Geld. Die Mindestgröße für ein Haus hat sich immer mehr reduziert – inzwischen liegt sie bei 2,5 x 9 m. Finanzielle Unterstützung vom Staat für Familien, damit sie eine Wohnung kaufen oder ein Haus bauen können, gibt es nicht.

Als ein gelungenes Beispiel für gute Stadtplanung kann ein Stadtteil von Barranquilla -Barrio el Prado- aufgeführt werden, der 1918 gebaut wurde. 11 Städte in Kolumbien haben eine Stadtplanung. Von einer Bürgerbeteiligung kann jedoch nicht gesprochen werden.

Am Beispiel der Hauptstadt Bogota zeigt Dr. Vergara Duran noch mal die Vorteile einer Stadtplanung auf, ebenso wie die Probleme. Als neues Verkehrsmittel wurde dort eine Seilbahn gebaut, um die höher gelegenen Ansiedlungen mit der Innenstadt zu verbinden. Andererseits gibt es in dieser Megacity jedoch durch das hohe Verkehrsaufkommen viel Smog. Von einer schlechten Stadtplanung zeugt auch, dass die Innenstadt tagsüber völlig überfüllt ist und nachts Leere herrscht.

Zum Schluss seines langen Vortrags, der anschaulich durch Bilder der Städte und ihrer Bewohner*innen gestaltet wurde, geht Dr. Vergara Duran noch auf den informellen Handel ein, der das städtische Leben in bedeutender Weise prägt.

In seinem Resümee kommt der Referent zu der Feststellung, dass es in Kolumbien keine alternative Stadtplanung gibt.

Die Frage der Teilnehmenden nach der Bedeutung von kollektiven Zusammenschlüssen beantwortet er dahingehend, dass es sehr wohl Gruppen gibt, die Bauland besetzen und darauf Häuser errichten. Jedoch geschieht dies zu 70 % ohne Planung, so dass auch keine Infrastruktur vorhanden ist. Sobald eine Stadt von administrativer Seite hier Maßnahmen ergreift, mindert sich auch der soziale Zusammenhalt. Auch besteht durch den jahrzehntelangen Konflikt ein großes Misstrauen unter Nachbar*innen, was nicht unterschätzt werden darf.